

501

Heinrich,

durch Gottes Erbarmung und des Apostolischen Stuhles Gnade

Fürst-Bischof von Breslau,

dem Apostolischen Stuhle unmittelbar untergeben,

Sr. Heiligkeit Hausprälat und Thron-Assistent, Doktor der Theologie &c.

entbietet seinen geliebten Priestern und Gläubigen Gruß und Segen von dem Herrn!

Als ich Euch, meine Geliebten! im vorigen Jahre in die heilige Fastenzeit einführte, in die Zeit der Erinnerung an das Leiden und Sterben des Welterlösers: zeigte ich Euch in meinem Hirtenworte den großen, gewaltigen Ernst der Zeit und wies Euch darauf hin, wie sowohl der leidende Christus, als die leidende Kirche und das leidende Vaterland uns zum Fasten aufforderten und zwar zum Fasten im Geiste und in der Wahrheit.

Seitdem hat der blütige Krieg, der damals das Vaterland bewegt und so viele Opfer gefordert und so viele Wunden geschlagen hat, aufgehört; der äußere Friede, der heiß ersehnte ist zurückgekehrt, aber fast scheint es, nur um einem inneren Kriege Platz zu machen, einem Kriege, der die Grundpfeiler zu erschüttern droht, auf welchen das Wohl der menschlichen Gesellschaft ruht.

Ihr kennt sie, diese Grundpfeiler. Sie heißen Staat und Kirche. Beide sind von Gott geordnet, der Staat, um das zeitliche Wohl seiner Bürger zu fördern und zu schützen; die Kirche, um für das ewige Wohl ihrer Kinder Sorge zu tragen. Der Staat ist die Vereinigung eines Volkes unter einem gemeinsamen Oberhaupte und unter Obrigkeiten, welche in dem, was der Welt ist, Gesetze geben, Ordnung erhalten, Recht und Gerechtigkeit pflegen. Die Kirche ist die Vereinigung aller rechtgläubigen Christen unter dem von Christus gesetzten, geistlichen Oberhaupte, geleitet und regiert vom heiligen Geiste, um die Wahrheit, die aus Gott ist, zu verkünden, über die Reinheit der Lehre zu wachen, die Heilsgemeinschaft zu verwahren, den Sterblichen auf dem Throne wie in der Hütte mit ihren Segnungen durch das Leben zu begleiten, durch fromme Uebungen und christliche Zucht die Leidenschaften zu bezähmen, den Samen der Tugend und Gottesfurcht auszustreuen und die Blicke und Herzen ihrer Kinder dahin zu lenken, wo unser himmlisches Endziel ist und wohin der Sohn Gottes uns den Weg gebahnt und uns vorangegangen ist. Der Staat ist aus der Zeit und für die Zeit und kann nach den Bedürfnissen der Zeit seine Gesetze, seine Einrichtungen und seine Verwaltung ändern. Die Kirche ist für die Ewigkeit, ihr gehören alle Zeiten und Länder, sie ist unveränderlich in ihrer Lehre, in ihren Sakramenten und in ihrer göttlichen Heilsordnung und hat die Verheißung des göttlichen Beistandes durch alle Tage bis an das Ende der Welt. Die Bürger des Staates sind ihrem von Gott gesetzten Fürsten und Herrn und den Obrigkeiten, die er beruft, Gehorsam, Treue und Ehrfurcht schuldig, eingedenk des apostolischen Wortes: Jeder unterwerfe sich der obrigkeitlichen Gewalt; denn es giebt keine Gewalt außer von Gott, und die, welche besteht, ist von Gott. Wer sich aber der Gewalt widersetzt, der widersezt sich der Anordnung Gottes, und die sich widersetzen, ziehen sich die Verdammniß zu. Die Kinder der Kirche sind dem Oberhaupte derselben, dem Heiligen Vater, und den

Bischöfen, die den einzelnen Diöcesen vorstehen und sie kirchlich leiten, Gehorsam, Treue und Ehrfurcht schuldig, denn also sagt der Apostel: Die Kirche ist eine Säule und Grundfeste der Wahrheit. Wer die Kirche nicht hört, soll geachtet werden, wie ein Heide und Publikan.

Schöne Harmonie, wenn beide, Kirche und Staat, jedes in seinem Gebiete, nicht das eine über oder unter dem anderen, sondern neben einander in richtiger und einmüthiger Wechselwirkung für das Wohl ihrer Gläubigen und Unterthanen sorgen, denn auf dieser harmonischen Wechselwirkung beruht das Heil der Völker. Wenn aber dieses harmonische Zusammenwirken aufhört, wenn die Gesetze des Staates mit den Gesetzen der Kirche in Widerspruch treten, wenn die Diener des Staates und der Kirche sich zwischen die Gesetze beider gedrängt sehen und die einen nicht erfüllen können ohne die anderen zu verletzen: dann bildet sich ein unnatürlicher und unheilvoller Spalt, der allgemach alle Verhältnisse stört, Mißtrauen, Unsicherheit und Bitterkeit verbreitet und selbst bis in das Heiligthum des häuslichen Herdes dringt.

Eine solche Lage scheint uns zu bedrohen und Ihr alle fühlt das bange Wehe, das auf Euren Herzen lastet, den tiefen Kummer, der Euer Inneres bedrückt und die unheimliche Erwartung der Dinge, die sich aus diesem Zwiespalt entwickeln werden. Die Kirche, das ist die laute und allgemein verbreitete Anklage, die Kirche selbst hat diese Leiden verschuldet durch ihr letztes allgemeines Concil und die Verkündigung der Lehren von der Unfehlbarkeit des päpstlichen Lehramtes und der Machtvollkommenheit des kirchlichen Oberhauptes. Diese Lehren sollen staatsgefährlich sein, sollen uns Katholiken dem Vaterlande entfremden, sollen uns zu Sklaven eines ausländischen Herrschers machen. Und das sagt man uns in einer Zeit, in welcher die Kirche verlassen, schutzlos, beraubt und allen Gewaltthätigkeiten Preis gegeben, ihr Oberhaupt gefangen ist, ihr Clerus beschimpft und von allen Seiten bekämpft und gedrückt wird! Und das sagt man uns nach einem Kriege, bei welchem die Katholiken mit demselben Eifer wie alle anderen Glaubensgenossen zu den Fahnen geeilt, mit derselben Hingebung Blut und Leben eingesetzt und in Thaten aufopferungsvoller Liebe hinter Niemandem zurückgeblieben sind. Wahrlich, meine Geliebten! es gehört kein sehr tiefer Blick dazu, um zu erkennen, wie ungerecht diese Anschuldigungen sind, und wie das letzte Concil mit seinen Lehren nur ein bequemer Vorwand für den zügellosen Hochmuth der Geister in und außer der Kirche gewesen und noch ist: die kirchenfeindlichen Bewegungen zu verschärfen und allgemeiner zu verbreiten, denn in Wahrheit sind diese Bewegungen nicht von Heute und Gestern, sie datiren weit zurück in die Vergangenheit und schon längst ist die Signatur der Zeit keine andere, als Entchristlichung der menschlichen Gesellschaft. Das ist das Ergebniß, welches alle öffentlichen und Privaterscheinungen in den europäischen Staaten darlegen, das ist die Ursache der meisten vergangenen und gegenwärtigen Leiden, das ist der Duell unserer Sorgen für die Zukunft. In diesem Werke der Entchristlichung ist die Kirche mit ihrer Glaubenslehre, mit ihrer Moral, mit ihren Gnadenmitteln und ihren Geboten das fortdauernde Hinderniß — daher der Haß, die Verleumdung, die Verfolgung, welche sie erfährt und welche um so allgemeiner sind, je größer in unseren Tagen die Zahl derer ist, die in einer kaum glaublichen Unkenntniß über alles was Religion, Christenthum und Kirche betrifft, dahinleben; die ihre Blicke und Herzen nur auf das Irdische richten, sich nur in ihren Beziehungen zu dem Sichtbaren fühlen und deren Gedanken, Wünsche und Kräfte die Welt befangen hält. In ihr besitzen, genießen und geehrt werden, das umschließt den Kreis ihrer Sorgen, Mühen und Arbeiten, was darüber hinausgeht, kümmert sie nicht. In einem solchen Leben erstickt der Sinn für den Glauben und das höhere Dasein, welches der Glaube uns zeigt, und für die Pflichten, deren Beachtung uns dahin führt. Der Mensch versinkt mit seinem Schwerpunkte in die Sinnenwelt und wendet sein Haupt von oben zur Erde, die sein Himmel ist. Die materiellen Interessen gelten dann als die ersten und — ach für wie Viele — als die einzigen. Darum soll die Religion aus den Schulen verbannt und die Jugend nur für das abgerichtet werden, was ihr Ehre, Besitz und Genuß in der Zeit verheißt. Darum soll der Ehe ihr heiliger Charakter und ihre sakramentale Würde genommen und sie zu einem bürgerlichen Vertrage erniedrigt werden. Darum soll das Fleisch emancipirt und den brutalen Begierden Thür und Thor geöffnet werden. Darum sollen die Fürsten von Gottes Gnaden zu herrschen aufhören und die Idee einer von Gott überkommenen Macht aus der Welt verschwinden. Darum soll die Kirche mit ihrer Lehre, ihren Geboten, ihren Heilmitteln aus dem öffentlichen Leben verbannt und in das Innere des Gewissens zurückgedrängt werden. Das Gesetz des Christenthumes, einst das Gesetz der Welt und das Fundament der religiösen und politischen Weltanschauung und alles dessen, was als Recht gegolten, muß gänzlich aufgehoben und zerstört und eine neue Weltanordnung geschaffen werden — eine Weltanordnung ohne Gott, ohne Kirche, ohne Glauben an ein höheres Leben über dem Grabe. Diese neue Aera in's Werk zu richten, werden die höchsten Gewalten gedrängt, wird die Macht des Capitals eingesetzt, wird die öffentliche Presse aufgeboten, welche nie müde wird in immer neuen Kunstgriffen die Gleichgesinnten aufzumuntern, die Verblendeten zu bekehren, die Rechtschaffenen zu entmuthigen. Es ist ein bald offenes bald verstecktes Zusammenwirken aus allen Enden und Ecken Europas, dabei die leitenden Geister durch kein Bedenken in der Wahl der Mittel gestört, mit dem Muthe, den der angewohnte gute Erfolg giebt, und mit der Entschiedenheit, die durch keine Halbheit mehr geschwächt wird — dem vorgesteckten Ziele zustreben.

Diese Weltlage kann im Grunde von Niemanden geleugnet werden, nur daß sie von Vielen mit

anderen Augen betrachtet und mit anderen Namen bezeichnet wird. Noch nach den gewaltigen Bewegungen des Jahres 1848 war es anders. Damals war man in den höheren und niederen Schichten der Gesellschaft zu der Ueberzeugung gekommen, daß nur durch ein einmüthiges Zusammenwirken des Staates mit der Kirche den Nebeln, die so eben hervorgetreten waren, in erfolgreicher Weise Widerstand geleistet und eine dauernde Heilung erreicht werden könne. Und doch waren damals die socialen Nebel noch nicht bis zu der Höhe gestiegen, auf welcher wir sie jetzt finden und auf welcher sie sich durch die ausständischen Bewegungen in so vielen Orten und Ländern wie drohendes Wetterleuchten kund geben. Und gerade jetzt wird die Kirche mit kalter Gleichgültigkeit behandelt, oft mit Haß und Verachtung abgestoßen, den über die äußerste Grenze des Erträglichen hinausgehenden Mißhandlungen der Presse preisgegeben, und sogar der Aufruhr und die Empörung ihrer eigenen ungetreuen Söhne geschützt und gefördert und so die Liebe, die Treue, die Anhänglichkeit der Millionen, die darum, weil sie treue Kinder der Kirche, auch treue Unterthanen des Staates sind, verletzt und niedergedrückt. Daß, meine Geliebten! ist die allertrübste Erscheinung der Zeit.

Unter solchen Verhältnissen ist es eine heilige Pflicht der Bischöfe, ihre Stimme zu erheben und Euch auf das hinzuweisen, was Noth thut inmitten so vieler Versuchungen und Gefahren für Euer Seelenheil.

Und da ist denn meine erste Bitte und Mahnung, daß Ihr nicht muthlos werdet und verzagt, wenn der Kampf immer heißer entbrennt, immer weiter sich ausbreitet und eine Aussicht auf das Ende sich immer nicht zeigen will. Es ist ja der Kampf für die Sache Gottes, den wir führen; für seine ewige Wahrheit, für das Heil der Menschheit und das Heil unserer eigenen Seelen. Der Herr ist unser Führer und Kriegsherr, wir stehen in seiner Hand und kein sterblicher Gedanke darf sich vermessen, die Wege zu bestimmen, die Er uns führt. Das Kreuz ist das unterscheidende Merkmal der wahren Kirche Christi, und ihr Weg war ein Kreuzweg vom Anfange. Nur selten haben lichte Perioden den langen Zug ihrer Märtyrer und die schweren Verfolgungen ihrer getreuesten Bekenner unterbrochen; in dem Tode auf Golgotha ist ihr der Sieg errungen worden für alle Zeit und Ewigkeit, und dieser Sieg wiederholt sich bei allen ihren Leiden und ihre Auferstehung ist eine fortdauernde. Denn sie lebt und bleibt, während ihre Verfolger vorübergehen und sterben. Mögen darum alle Mächte der Welt sich wider sie erheben und ihre Feinde zahlreich sein wie der Sand am Meere, mit allen Waffen der Lüge, der Verleumdung und Bosheit wider sie kämpfen, sie hat die Verheißung, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwinden und daß der Herr mit ihr ist alle Tage bis das kämpfende Jerusalem übergehen wird in das triumphirende Jerusalem.

Muth und Zuversicht in dieser kampfreichen Zeit werdet Ihr aber nur dann haben, wenn Ihr Euer Herz nicht an das Irdische hängt und den Gütern und Genüssen der Welt keinen höheren Werth beilegt, als sie verdienen. Was ist es denn, daß so viele Menschen von der Kirche und ihren Segnungen hinwegführt, das Licht der Gnade und Erkenntniß in ihnen verdunkelt oder gar auslöscht, sie den Vorspiegelungen ihrer Eigenliebe nachjagen und sich in das Meer des Fleisches versenken läßt? Es ist der von Jugend auf genährte Hochmuth, der wider alle Beschränkungen des Gesetzes sich auflehnt und eine ordnungsmäßige Regierung in der Kirche wie im Staate unmöglich macht. Es ist die aus üppig gedüngtem Boden erwachsene böse Lust, die in fortdauernd gesteigerten Genüssen sich nicht ersättigen kann. Es ist die niedere Gier der Habsucht, welche die Lebensordnung des Menschen umkehrt, das Unterste zum Obersten und das Mittel zum Zwecke macht. Es ist die niedrigste und unwürdigste Sklaverei, in die der Mensch versinken kann. Wo des Menschen Schatz ist, da ist auch sein Herz, man kann nicht Gott dienen und dem Mammon — wen seine Sinnlichkeit in die Tiefe zieht, der kann sich über ihre täuschenden und betäubenden Nebel nicht emporheben zur Freiheit der Kinder Gottes, er verliert nicht nur jedes Verlangen nach einer höheren Welt, sondern auch alles Verständniß dafür.

Sind wir aber frei von der krankhaften Begier nach irdischem Genuß und Besitz, so sind wir auch fähig, die Opfer zu bringen, die das Christenthum von Uns fordert, nicht nur die höheren geistigen Opfer zur Bekämpfung und Ueberwindung unserer bösen Neigungen und Leidenschaften und zum festen und entschiedenen Wandel auf der Bahn der Tugend und Gottesfurcht, auch die leiblichen Opfer für die darbenenden und leidenden Brüder und die verlassenen Wittwen und Waisen — Opfer, die der Apostel *Johannes* einen reinen unbefleckten Gottesdienst nennt. Solche Opfer seid Ihr auch der Kirche schuldig in ihrer Verlassenheit und Armuth, und hier erinnere ich Euch wieder an den Michaelis-Berein, der die Unterstüßung des heiligen Vaters, und an den Bonifacius-Berein, der die Begründung von Kirchen und Schulen inmitten armer hilfloser Gemeinden zum Zweck hat. Zur Unterstüßung beider Vereine habe ich Euch, meine Geliebten! schon öfter gemahnt und ich thue es wieder und immer wieder, damit Ihr im guten Werke nicht ermüdet. Der heilige Vater hat nunmehr auch den letzten Rest seines irdischen Besitzthumes verloren, ihm ist nichts geblieben als ein Obdach, das für ihn zum Kerker geworden ist, und er hat keine anderen Hilfsquellen für sich und seine Getreuen, als die ihm Gott in den Herzen seiner Gläubigen öffnet. Es ist eine lange Reihe von Jahren, seit Euch Eure Liebe zur Kirche diese Selbstbesteuerung zur Pflicht gemacht. Möget Ihr in diesem Liebesdienste nicht ermüden. Es ist

wenig, das Euch angemuthet wird, der Name Peterspfennig bezeichnet die Geringfügigkeit des Opfers, und doch, wenn von jedem Gliede unserer großen Diöcese wöchentlich, ja was sage ich, monatlich nur ein Pfennig beigeuert würde, welche große Hilfe würden wir dem bedrängten Oberhaupte der Kirche zuwenden können! Auch giebt es Manche, die geben Viel und übertragen mit der Größe ihrer Gabe eine Menge der Gläubigen, die unter dem Drucke des Kammers um das tägliche Brot, zu welchem jeder Morgen sie weckt, keine andere Beisteuer haben, als ihr Gebet. Aber es giebt auch Viele, denen bei der Abgestorbenheit ihres Glaubens alle kirchliche Theilnahme fremd geworden ist, und auch Viele, sehr Viele, die im Gewirre des Lebens und im Strudel ihrer irdischen Arbeiten, Zerstreuungen und Genüsse weder Zeit noch Aufmerksamkeit für kirchliche Angelegenheiten und Bedürfnisse behalten und gar von einem Peterspfennig noch kaum eine Kenntniß haben. Ob Ihr, Geliebte Mitpriester! an so traurigen Erscheinungen keine Schuld trägt, ob Ihr auch hier immer und überall den rechten und treuen Eifer für die Sache der Kirche bewährt habet und ob Euer Herz dafür so warm schlägt, daß Ihr auch andere Herzen dafür zu erwärmen im Stande seid — darüber, das bitte ich, wollet Ihr Euch selber prüfen mit frommem Ernste.

Aehnlich verhält es sich mit einer anderen Selbstbesteuerung, die Ihr Euch auflegen sollt, ich meine Eure Theilnahme an dem Bonifacius-Vereine, der dazu gegründet ist, für die religiösen Bedürfnisse der Glaubensgenossen einzutreten und denen zu helfen, die am geistigen Brote des Lebens, am Worte Gottes, an den Segnungen der Kirche und an dem Unterrichte der Jugend darben und die arm und verlassen über den täglichen Mühen und Arbeiten um das irdische Brot in Gefahr sind, Blick und Verlangen für das höhere Leben zu verlieren und sich und ihr Denken und Trachten in dem Irdischen zu begraben. Die christliche Liebe wendet ihre Sorge allen Nothständen des menschlichen Lebens zu und wenn sie sich nie genug thun kann in der Abwehr leiblicher Noth, wie viel wichtiger ist ihr die Abwehr des geistigen Elendes. Ich habe Euch schon in meinem Hirtenworte vor der Fastenzeit im Jahre 1868 darauf hingewiesen, wie viele arme, verlassene Gemeinden sich in den nördlichen Gegenden unserer Diöcese, in dem sogenannten Delegatur-Bezirk befinden, die ohne Kirche, ohne Schule, ohne Priester dahin leben in der täglichen Gefahr gegen ihren Glauben immer gleichgiltiger zu werden, bis endlich ihr religiöses Gefühl ganz erkaltet. Ich habe Euch ferner hingewiesen auf die Nothstände in Oberschlesien, wo bei der wachsenden Bevölkerung zumal in den größeren Gemeinden Kirchen und Schulen nicht mehr ausreichen und wo bei dem zunehmenden gewerblichen Betriebe an manchen Orten neue Gemeinden sich bilden, die für die Befriedigung ihrer religiösen Bedürfnisse selber zu sorgen nicht im Stande sind, und das zu einer Zeit, wo die Gottlosigkeit immer neue Mittel findet, die Menschen zu verkehren, wo der Unglaube seine Apostel, der Materialismus seine Vertheidiger, das Laster seine Verfechter hat und wo die Tugend, die Frömmigkeit, die Anbetung des dreieinigen Gottes ganz öffentlich dem Hohn und dem Spotte preisgegeben werden. Giebt es in solcher Zeit wohl einen Verein, der nützlicher wäre, heilvoller wirkte und sich Eurer Theilnahme würdiger erwiese als derjenige, welcher den Namen des Apostels der Deutschen, des heiligen Bonifacius trägt und sich die Aufgabe gestellt hat, milde Gaben zu sammeln und wo es möglich ist, durch regelmäßige Beiträge die Mittel zu schaffen, um der geistigen Noth armer Gemeinden abzu- helfen? Aber wie weit sind wir noch von diesem schönen Ziele, wie gering sind bisher die Hilfen gewesen gegenüber der großen Noth, die in manchen Gegenden zum Himmel schreit, wie viele Gemeinden sind noch, die gar keine Kenntniß von diesem Vereine zu haben scheinen, mindestens eine solche noch durch kein Zeichen ihrer Theilnahme offenbart haben, und doch giebt es keinen fruchtbareren Boden zur Ausaat für ewige Erndten. Saget nicht, es sind der wohlthätigen Vereine zu viele, die unsere Mildthätigkeit herausfordern, freuet Euch dieser Vereine vielmehr und achtet keinen gering, denn sie sind ein Zeichen des erwachenden Lebens in der Kirche und des thätigen Glaubens, dem der Himmel verheißen ist. Lieben heißt opfern — und es ist eben die Kirche, welche diesen Opfer Sinn nach allen Richtungen hin nährt und belebt, sie, deren Leben selbst ein stetes Opferleben ist und die in dem Kreuzestode des göttlichen Opferlammes ihr begeisterndes und heiliges Vorbild hat. Betrachten wir den segenslosen Reichtum, der mit seiner krankhaft gereizten Zerstreuungs- und Vergnügungssucht den Armen herausfordert, und hinwieder die glaubenslose Armuth, der man den Himmel geraubt und die sich nun unter der Last schwerer Arbeit in guten Tagen einem wüsten Rausche und in bösen Tagen einer wilden Verzweiflung hingiebt, so kann nur die Liebe thätigkeit der Kirche den bange Blick erheitern und das gedrückte Herz zu neuen Hoffnungen erheben. Gelingt es der christlichen Charitas nicht, die in allen Ländern drohenden socialistischen Bewegungen zu hemmen und ihre Schaaren zu dem Glauben an Gott und die Ewigkeit und zu christlicher Gesittung zurückzuführen, dann stürzt eines Tages der ganze Bau staatlicher Ordnung zusammen und die Blüthen der Barbarei begraben ihre Trümmer. Darum schauet auf und erhebet Eure Häupter und bedenket was zu Eurem Frieden dient.

Es genügt aber nicht, daß Ihr gebet und von dem, was Euch Gott verliehen, einen bescheidenen Theil zu seiner Ehre und zur Vertheidigung seiner heiligen Sache anwendet, Ihr müßt auch handeln, müßt Zeugniß geben für die Wahrheit, und Euren heiligen Glauben vertheidigen, nicht mit Leidenschaft, mit Haß und Bitterkeit, sondern mit Ruhe und Würde und Entschiedenheit — im Geiste der Liebe, die

nicht verlegt und trennt, sondern überzeugt und vereint. Ihr müßt mit nie zu ermüdender Thätigkeit und Lebendigkeit den Feinden der Kirche auf die Schauplätze ihrer öffentlichen Thätigkeit, insbesondere ihres parlamentarischen Lebens und ihrer Literatur folgen und Eure Sache mit Weisheit führen und mit Sachkenntniß und Muth. Aber hier eben zeigt es sich, wie groß die Zahl der Schwankenden und Unsicheren und Feigen ist, die Gott dienen aber auch der Welt nicht entsagen, die das Eine thun, das Andere aber auch nicht lassen möchten. Darin, meine Geliebten! lediglich darin liegt der Grund unserer Schwäche, gegenüber den einmüthigen Angriffen, die wir erleiden; Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist, lesen wir in der Offenbarung des heiligen Johannes, o daß du kalt wärest oder warm! Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde. Die Israeliten, sobald sie sich schwach zeigten im Glauben, unterliegen allemal in dem Kampfe mit den Medianiten und Philistern, wie sie aber fest stehen zu dem Herrn, ihrem Gott, gewinnen sie den Sieg über ihre Feinde. Um Euch nur in einem einzigen Falle einen recht klaren Beweis Eurer Lauheit vor Augen zu stellen, so laßt mich Euch auf Euer Verhalten in Betreff der Presse hinweisen, die gegenwärtig ein Hauptmoment der öffentlichen Thätigkeit ist, namentlich die Zeitblätter, die von aller Welt gelesen und in den Palästen der Vornehmen wie in niederen Hütten gefunden werden. Auch darauf habe ich Euch schon einmal in einem besonderen Hirtenbriefe hingewiesen und Euch gezeigt, welch' eine Macht die Presse in ihren Einwirkungen auf die Religion, auf die Moral und auf die Staaten ist, und wie heilsam sie wirken könnte, wenn sie überall für Wahrheit, Tugend und Gerechtigkeit einträte und wenn die Zahl ihrer verderblichen Organe nicht so groß wäre, daß sich die guten dagegen fast verlieren. Wie verheerend dieser Einfluß ist, zeigen tausend Erscheinungen in der Gegenwart und fast scheint das Wort eines ernstern Beobachters unserer Zeit und der Gestaltungen in ihr nicht zu hart, wenn er sagt: „Wirkt der überwiegende Theil der Presse in dem Geiste der Auflösung und Zerstörung noch drei Jahrzehnte so fort, wie bisher, so führt sie zum Untergange der menschlichen Gesellschaft, denn es giebt dann keine Anbetung des wahrhaftigen Gottes, keine Achtung für die Fürsten, keine Ordnung des Staates, keine Familienbände, keine schützenden Geseze, keine Zucht und keine Zügel mehr. An die Stelle unserer Heiligthümer treten die Tempel der Vernunft, an die Stelle unseres erhabenen Cultus die Altäre der Unzucht, an die Stelle der Priester des unblutigen Opfers die Henker und ihre Blutgerichte.“ In der gegenwärtigen Zeit ist es unsere heilige Kirche, die dem zügellosen Hasse der Presse preisgegeben ist und zum Blißableiter für andere Mächte und Gewalten dienen muß. Ihre Lehren werden beschimpft, ihre Einrichtungen verleumdete, ihre Rechte verachtet und ihre Diener dem Hohne und Spotte überliefert. Der ganze Schwarm feindseliger Zeitungen hatte kaum gemerkt, wie gegenwärtig die Glocken läuten, als sie auch schon an allen Orten mit den Kundgebungen ihres Hasses und ihrer Bitterkeit wetteiferten und die günstige Zeit übereifrig benutzten, auf die Trennung der Kirche von dem Staate, auf confessionslose Schulen, auf die Civilehe, auf die Aufhebung katholischer Orden u. s. w. zu dringen. — Alles Anfälle, die vorerst nur gegen die katholische Kirche, in ihren natürlichen Folgen aber gegen das Christenthum überhaupt gerichtet sind.

Und wie bezeugt Ihr Euch, meine Geliebten! diesen Erscheinungen und Erfahrungen gegenüber? — Manche, und es mögen deren nicht Wenige sein, wenden sich mit gerechtem Unwillen von diesen feindseligen Erzeugnissen hinweg und entziehen sich der Theilnahme an Zeitschriften, durch die sie mit jedem neuen Tage von Neuem in ihrem Glauben und ihrem religiösen Gefühle gekränkt werden. Viele aber lesen die Beschimpfungen und Herabwürdigungen ihres Glaubens und ihrer Kirche mit gemächlicher Ruhe, denn ihr Verlangen nach den Neuigkeiten des Tages ist größer als ihre Liebe und ihr Eifer für Recht und Wahrheit und Frömmigkeit. Auch ist es eine erwiesene Thatsache, daß bei der großen Menge der Leser das Böse mehr Anklang findet als das Gute, und die Anklage mehr Glauben als die Vertheidigung. Darum werden solche feindselige Blätter von vielen Katholiken nicht nur gelesen, sondern auch mit ihrem Gelde unterstützt. Denn sie denken nicht daran, daß die gekränkte Kirche ihre Vorwürfe nicht nur gegen die Urheber, Verkäufer und Verbreiter solcher gefährlichen Schriften richtet, sondern auch gegen die Käufer, Leser und Unterhalter derselben, gegen die Väter und Mütter, die ihre Kinder, ihre Diener, ihre Umgebung nicht gegen diese vergiftende Nahrung schützen; gegen die Lehrer, welche ihre Zöglinge nicht vor diesen gefährlichen Gegenständen ihrer Neugierde verwahren; gegen Alle, welche ihrer Stellung und Pflicht nach berufen sind, dem verheerenden Strome dieser aus dem Ufer getretenen Wasser nach Kräften zu wehren und ihm durch Förderung und Unterstützung guter, sittlicher, religiöser Schriften einen Damm entgegen zu setzen. Wahrlich, meine Geliebten! nie war die Pflicht der Katholiken so groß, gute conservative, für das Recht des Staates, der Kirche und der christlichen Gesittung eintretende Zeitschriften zu begründen, zu unterstützen und zu verbreiten, als eben jetzt und vor Allem liegt diese Pflicht den Seelsorgern im Umfange ihrer Gemeinden ob. Denn das bedenket, daß diejenigen, welche bei so großen Gefahren für Kirche und Staat nicht gegen das Uebel kämpfen, Mitschuldige an demselben werden; daß die, welche die Krankheit nicht ferne halten, von derselben ergriffen werden; daß die in dem gegenwärtigen Kriege, welchen die Geister des Hochmuthes und der Empörung gegen die Wahrheit und Gerechtigkeit des Christenthumes führen, nicht auf der Seite der Tugend stehen, auf die Seite des Bösen treten.

Ob zu den vielen und schweren Heimsuchungen und Leiden der Kirche auch die kommen werden: daß ihr die Schule entrissen und die Ehe zu einem bürgerlichen Vertrage erniedrigt werde, wissen wir noch nicht; darum unterlasse ich es, diesen Gegenstand schon jetzt zu besprechen. Ihr wisset ja, daß die Kinder theure Pfänder sind, welche Gott den Eltern anvertraut hat, damit sie dieselben in der Tugend und Zucht Gottes erziehen, und durch sie die Zahl der guten und nützlichen Menschen in der Welt und einst der Auserwählten im Himmel vermehrt werde. Wollte man Euch nun nöthigen, diese Eure Kinder, die Ihr mit Schmerzen geboren und mit Sorgen erzieht und die Gott einst wieder von Euch zurückfordern wird, Bildungsanstalten zu übergeben, in denen sie in vielen Dingen unterrichtet werden, nur nicht dem Einen, was Noth thut zu ihrer Seelen Seligkeit, so läge darin eine Härte, an die Wir nicht glauben können; und ein Eingreifen in Eure heiligsten Rechte, in die höchsten Interessen der religiösen und moralischen Ordnung und in die Zukunft des Vaterlandes, den Wir nicht fürchten wollen. Und auch das wisset Ihr, daß die Ehe, wie der heilige Paulus sagt, ein großes Sakrament ist, daß in dieser sakramentalen Würde ihre Heiligkeit, ihre Einheit und ihre Unauflösbarkeit liegt, daß sie ohne diese Würde zu einem eiteln, flüchtigen Vertrage herabsinkt, den die Sinnlichkeit oder der Eigennuß, wie sie ihn geschlossen, wieder lösen kann, und daß damit die Bürgschaft für das Glück der Familie, für die Achtung der Frau und das Heil der Kinder verschwindet. Und weil Ihr dies wisset, werdet Ihr auch die Pflichten erkennen, die Ihr nach beiden Seiten hin zu üben habet.

Schließlich laßt mich Euch noch auf einen Uebelstand aufmerksam machen, der in manchen Gemüthern Unsicherheit und Verwirrung erzeugen könnte und der darin besteht, daß Ihr in gegenwärtiger Zeit so viel von einem inneren Zwiespalte und einer Zerrissenheit in Eurer heiligen Kirche hört und leset, ein Zwiespalt und eine Zerrissenheit, die durch die Entscheidungen des letzten Concils entstanden sein sollen, weil eine Zahl ehemaliger Glieder der Kirche sich gegen dessen Lehrsätze auflehnt und sich laut und offen selbst als die wahre katholische Kirche, alle Anderen aber als von derselben abgefallen erklärt. Meine Geliebten! laßt Euch nicht täuschen und irre führen. Die katholische Kirche ist da, wo der Papst und die Bischöfe den Glaubensschatz der christlichen Offenbarung hüten und auslegen und gegen diese Kirche ist Alles, was gegen die gesetzliche Autorität und gegen ihre Entscheidungen und Bestimmungen auf dem Boden des allgemeinen Rechtes gerichtet ist. Von einer Entzweiung und Zerrissenheit in der Kirche kann also nicht die Rede sein, denn die sich wider sie auflehnen, schließen sich selbst von ihr aus und gehören nicht mehr zu ihrer Gemeinschaft. Wenn nun die Auflehnung so weit geht, daß die Kirche bei den weltlichen Gewalten als staatsgefährlich verleumdete und angeklagt wird, wenn auch andere Glaubenslehren in das Bereich der Auflehnung und des Widerspruchs hinein gezogen und die Disciplinar-Vorschriften und Gebote der Kirche grade so wenig beachtet werden als ihre Autorität, so begreift Ihr wohl, daß die Entscheidungen des letzten Concils — wenn auch zur Zeit die Veranlassung, doch nicht die einzige Ursache der beklagenswerthen Erscheinungen sind, die sich jetzt gegen die verkannte, verlassene und verfolgte Kirche kund geben. Was wäre im Verlaufe von achtzehn Jahrhunderten ihres Bestandes auch aus der Kirche geworden, wenn es jedem ihrer Glieder gestattet gewesen wäre, nach seinen persönlichen oder wissenschaftlichen Anschauungen sich sein eigenes Glaubensbekenntniß zu machen, die rechtmäßige Lehrgewalt der Kirche seinem Privat-Urtheile zu unterwerfen!

Aus alle dem, meine Geliebten! sehet Ihr, daß noch viele, schwere und vielleicht lange Heimsuchungen kommen werden, die Eure Glaubensstreue prüfen, denn es giebt Uebel, die keiner Arznei mehr weichen, sondern nur dem Messer, und wieder Uebel, die auch dem Messer nicht mehr weichen, sondern nur dem Feuer, und die Vorsehung scheint mit der Bereitung solcher Mittel umzugehen. Darum betet, daß Gott die Tage der Heimsuchung abkürze und den Gräuel der Verwüstung von seinem Heiligthume abhalte. Denn wenn der Herr um fünf Gerechter willen, die zu Sodomia sich finden würden, die Stadt mit seinen Strafgerichten verschonen wollte, dann müssen die Gebete, die Tag und Nacht aus tausend frommen Herzen zum Himmel aufsteigen, schwer in die Waagschale der ewigen Gerechtigkeit fallen. Sie erheben sich wie Weihrauch-Wolken zum Throne des Allerbarmers und bringen seine Hilfen und Segnungen auf die Erde zurück. Ich weiß es wohl, es sind dies Gedanken, die ohne Gefahr der Entweihung vor profanen Ohren kaum mehr angedeutet werden dürfen, aber wenn einst am Tage des Weltgerichtes alle irdischen Täuschungen fallen und die Weltgeschichte zum ersten Male klar und offen vor unserem Blicke liegen wird, dann werden Wir erkennen, daß es gar oft nicht die Macht der Mächtigen und die Weisheit der Weisen, sondern das stille Gebet eines armen Mönches in seiner Klausur oder einer demüthigen Nonne in ihrer Zelle war, welches Großes gewirkt und wunderbare Hilfen und Rettungen errungen hat. Darum betet, und betet in Demuth und Beharrlichkeit. Denn das Gebet hält den Arm der göttlichen Gerechtigkeit auf, der uns zu züchtigen droht für unsere Sünden, und öffnet den Quell der göttlichen Erbarmung, welche aus den langen Tagen der Trauer und der Trübsal Tage der Freude und des Friedens schafft.

Dazu helfe der dreieinige Gott, der Vater, der Sohn und der heilige Geist und sein Segen sei mit Euch Allen. — Amen.

In Betreff der Fastenordnung für das laufende Jahr bestimme ich:

- I. Das Gebot des eigentlichen Fastens, das ist des Abbruchs an Speisen und nur einmaliger Sättigung tritt ein:
 - a. an allen Tagen der heiligen Fastenzeit, mit Ausnahme des Sonntags,
 - b. an den Quatember-Mittwochen, Freitagen und Samstagen,
 - c. an der Aschermittwoch und den Vigilien oder Festvorabenden vor Weihnachten, Pfingsten, Peter und Paul, Himmelfahrt Mariä und Allerheiligen.
- II. Die Enthaltung von Fleischspeisen ist geboten:
 - a. an den Quatember-Mittwochen, Freitagen und Samstagen,
 - b. am Aschermittwoch, an den vorgenannten Festvorabenden und an den drei letzten Tagen in der Charwoche,
 - c. an den übrigen Freitagen des Jahres.
- III. Geschmolzenes Fett oder mit Fett bereitete Gemüse und Brühe sind in Anbetracht der Noth und Theuerung — mit Ausnahme des Charfreitags — an allen Tagen des Jahres gestattet.
- IV. Diejenigen Armen, welchen ihre Dürftigkeit keine Wahl der Speisen erlaubt, so wie die Militärpersonen, die gemeinsam speisen, ebenso Studierende, Gehülften, Lehrlinge, Dienstboten, welche bei Andersgläubigen Kost haben; endlich die Reisenden, sofern sie Fastenspeisen nicht erhalten können, sind von Beobachtung des Abstinenzgebotes, ausschließlich des Charfreitags, entbunden.
- V. Alle übrigen Diöcesanen dagegen haben die gegebene Fastenordnung zu beobachten und dürfen, wenn sie an den Wochentagen der heiligen Fastenzeit, welche in den bezeichneten Abstinenztagen nicht mit eingeschlossen sind, von der gewährten Dispense Gebrauch machen wollen: „nur einmal täglich Fleisch und nie bei derselben Mahlzeit Fleisch und Fischspeisen genießen.“
- VI. Auch sollen dieselben wohl bedenken, daß die von der Kirche mit vieler Milde ertheilten Dispensen nur durch größere Aufopferung im Almosengeben und durch erhöhten Eifer im Gebete gewonnen werden können und daß sie insonderheit an jedem Tage, an welchem sie von der Dispens Gebrauch machen: „die Akte des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe zu verrichten und ein Vater Unser und Ave Maria für das Heil der Kirche zu beten haben.“
- VII. Noch erinnern Wir die Gläubigen daran, daß während der geschlossenen Zeit, also vom ersten Adventsonntage bis zum Feste der Erscheinung des Herrn einschließlich, und von dem Aschermittwoch bis zum ersten Sonntage nach Ostern einschließlich — alle Tanzvergünstigungen und öffentliche Lustbarkeiten kirchlich untersagt sind. Eine Nachsicht kann höchstens zu Weihnachten vom Feste des heiligen Stephanus ab und zu Ostern vom zweiten Feiertage ab — gewährt werden.
- VIII. Endlich wird auch in diesem Jahre in Anbetracht der Größe der Diöcese und der Unzulänglichkeit der seelsorglichen Kräfte in vielen zahlreichen, weit zerstreuten Gemeinden die Zeit der österlichen Beichte und Communion vom Passionssonntage bis zum Trinitatissonntage einschließlich ausgedehnt und an die alte Vorschrift erinnert: die österliche Communion in der Pfarrkirche zu empfangen.

Gegeben Breslau, am Feste des heiligen Bischofs und Märtyrers Ignatius 1872.

† Heinrich.

Der vorstehende Hirtenbrief ist am Sonntage nach dem Empfange desselben, wo möglich am Sonntage Quinquagesima von den Kanzeln zu verlesen.